

'Gegenstandskonstitution' und 'Gewichtung': eine kontrastiv-grammatische Perspektive¹

Ludger Hoffmann (Hamburg)

1. Der Blick über den Zaun
2. Intermezzo
3. Funktionskomplex: Gegenstandskonstitution
4. Funktionskomplex: Kommunikative Gewichtung
5. Zum Schluß

1. Der Blick über den Zaun

Das Deutsche scheint uns wohl vertraut. Es ist wahrscheinlich - dank der Anstrengungen des 19. Jahrhunderts - neben dem Englischen die am besten beschriebene Sprache der Welt. Im Auge des fremden Betrachters, im Spiegel anderer Sprachen, gewinnt es ganz eigene Qualität. Seine Perspektive ist bestimmt durch ein Sprachwissen, das von anderen Verhältnissen zwischen Formen und Funktionen geprägt ist. Wandert der Blick hin und her, stellt sich oft die Erfahrung ein: das festgefügte Bild einer Sprache kippt. Es könnte auch alles ganz anders sein, einfacher: Die Wortstellung könnte fest sein und die Kasuszeichnung dann entfallen, der Plural mit einem einzigen Suffix am Kernnomen markiert sein. Aber auch komplexer könnte es sein: Die Zahl der Konsonantenphoneme könnte fast verdreifacht (etwa 20 im Deutschen versus 58 im Arabischen), soziale Verhältnisse könnten (wie im Japanischen oder Vietnamesischen) viel genauer ausgedrückt werden usw. Änderungen aber haben unabsehbare Konsequenzen, weil sich dann im ganzen System etwas bewegt, und die jeweilige gesellschaftliche Praxis betroffen sein kann. Vor allem muß es dabei bleiben, daß man sagen kann, was in den sozialen Zusammenhängen zu sagen ist.

Als Muttersprachler können wir uns zurücklehnen und uns sagen: man kann sich in unserer Sprache - innerhalb ihrer Grenzen - schon einrichten und zuhause fühlen, sie hat sich bedürfnisgerecht über die Jahrhunderte entwickelt, abgeschliffen und ausbalanciert. Glücklicherweise wacht bei uns keine Akademie über die Grammatik; Reformenergien konzentrieren sich auf die Rechtschreibung und werden so absorbiert.

Lernende können es sich nicht so leicht machen. Sie sind elementar konfrontiert mit einem anderen Form-Funktionszusammenhang; ihr Sprach- und Strukturwissen trifft auf einen ganz fremden oder verteufelt naheliegenden Fall von Systematisierung. Sie vergleichen: bewußt oder unbewußt. Helfen ihnen Sprachtypologie und kontrastive Grammatik?

Der Sprachvergleich hat seine Tücken. Man muß die Sprachen nicht nur gut kennen. Vor allem braucht man einen Vergleichspunkt. Das ist das Problem und deshalb gibt es die Neigung, zu einem Ausgangspunkt außerhalb der Sprachen zu greifen: einer Ontologie mit Dingen, Substanzen, Relationen etc. Wir können wohl sprachunabhängig einen Gedanken fassen; ausdrücken können wir ihn aber nur in

¹Für Kommentare danke ich Angelika Redder.

einer Sprache. So Frege. Wir kommen aus der Sprache prinzipiell nicht heraus. So Wittgenstein. Was ist zu tun? Konfrontieren wir doch einmal die Formen, wie sie die Grammatiken herausarbeiten.

Das Lautsystem bildet die harte Formseite. Für das Standarddeutsche können wir von Feststellungen wie unter (1) ausgehen:

(1) Charakteristik des Lautinventars

1. Das Verhältnis zwischen Vokalen und Konsonanten ist vergleichsweise ausgewogen (16:20 Phoneme, Hawaisch: 11:7, Arabisch: 6:58), es gibt nur drei Diphthonge (Finnisch: 17, Vietnamesisch: 24, 12 Triphthonge)
2. Für die Vokale ist (anders als z.B. im Persischen, Türkischen, Chinesischen) die Unterscheidung nach Länge/Kürze relevant.
3. Alle Vokale sind stimmhaft und (anders als etwa im Französischen) nicht-nasal.
4. Alle hinten und nicht-niedrig artikulierten Vokale sind rund bzw. labial.
5. Die Diphthonge /ai, au, oi/ sind stimmhaft und relativ kurz.
6. Alle Konsonanten sind (anders als z.B. im Bairischen, Italienischen, Finnischen) kurz und ferner nicht-rund.
7. Im Bereich der Konsonanten (Frikative, Plosive) ist der Gegensatz stimmhaft versus stimmlos relevant (anders etwa im Finnischen, das nur dialektal einen sth. Konsonanten /d/ hat). Stimmhaftigkeit wird allerdings nicht immer voll realisiert (so im Anlaut, anders intervokalisches).
8. Nasale und Liquide sind stets stimmhaft.
9. Stellungsbedingt variieren der palatale Frikativ [ç] und der velare Frikativ [x] als Allophone von /x/: nach hinteren/zentralen Vokalen erscheint [x], sonst [ç] (mit dialektalen Spezifika im Süddt.).
Im Neugriechischen etwa richtet sich die Distribution nach dem folgenden Laut ([x] vor a, o, u, Konsonant versus [ç] vor e, i).
10. Anders als in vielen Sprachen (z.B. Spanisch) kontrastieren [v] und [b].
11. Aspiration ist nicht distinktiv (wie z. B. im (indoarischen) Urdu).
12. Es fehlen palatalisierte und velare Laterale (wie im Englischen (*little*) oder Russischen).
13. Der Glottisverschlußlaut bildet kein Phonem (i.Ggs. zum Arabischen).

Nun möchte man gern über solche Listen hinauskommen und verallgemeinern. Quantifizierende Ansätze berechnen die morphologische oder phonologische Komplexität etc. und kommen zu Einschätzungen etwa der Effektivität gemäß der Zahl benötigter Phonemoppositionen. Effektiv wäre dann z.B. das türkische Vokalsystem, das seinen Merkmalsraum ausschöpft, Lang- und Kurzvokale nicht unterscheidet und keine Diphthonge enthält:

(2) Türkisches Vokalsystem

	i	e	y	ø	u	a	u	o
hoch	+	-	+	-	+	-	+	-
hinten	-	-	-	-	+	+	+	+
rund	-	-	+	+	-	-	+	+

Oder man mag an das Japanische (Tokyo-Dialekt) denken, das mit den Vokalen /a,e,i,o,u/ auskommt und keine Langvokale oder Diphthonge hat. Allerdings ist vielfach ein zweistufiger (steigend/fallend) Tonhöhenakzent distinktiv, so daß wir einen Ausgleich im System der Mittel finden.

Von Effektivität kann man also erst reden, wenn man die innere Systematik von Sprachen wirklich erhoben und vergleichbar gemacht hat. Einfachheit hier heißt immer Komplexität dort.

Wird ein bestimmtes Form-Merkmal einer Sprache herausgegriffen und untersucht, wo es sich in den Sprachen dieser Welt wiederfindet, so stellt man fest, daß kaum eine Eigenschaft nur für eine Sprache gilt, daß aber bestimmte Merkmalsmengen Sprachen eines Typs - systematisch oder genetisch - auszeichnen können. So findet sich die drei-konsonantische Wurzel des Arabischen auch in anderen semitischen Sprachen und kann als ein Kennzeichen dieser genetisch zusammengehörigen Gruppe gelten. Bedeutungsdifferenzierende Töne charakterisieren zahlreiche Sprachen, darunter viele ohne eine Verwandtschaftsbeziehung wie Chinesisch oder das westafrikanische Hausa. Wir sprechen von 'Tonsprachen'. Vokalharmonien kennzeichnen Sprachen wie Türkisch, Ungarisch oder Finnisch - als Abhängigkeit des Suffixvokals vom Stammvokal (Plural/Türk.: *ev-ler* 'Häuser', *at-lar* 'Pferde') oder der Stammvokale untereinander; andere Sprachen zeigen aber ähnliche Vokalangleichungen, denken wir nur an den Umlaut. Es besteht somit immer die Gefahr, Einzelzüge von Sprachen oder Typen zu überziehen und darüber verwandte Erscheinungen in anderen Sprachen zu vernachlässigen. Wenn wir den Typ einer Sprache kennen, wissen wir schon einige ihrer Eigenschaften. Viel mehr aber nicht, nicht einmal, ob die Sprachen verwandt sind. Eine Verallgemeinerung könnte man erhalten, wenn sich die Grundkategorien (z. B. Vokal/Konsonant; Substantiv/Verb) auf alle Sprachen anwenden ließen, wir kämen dann zu **Universalien der Form**.

Aus der Betrachtung möglichst vieler Sprachen könnte man ein Vergleichsraster gewinnen. Darin sind für alle Sprachen die Ausprägungen von Parametern einzutragen. Das Raster ist theoriebestimmt, etwa durch die übliche Gliederung in Phonologie, Morphologie, Syntax etc. (Greenberg 1957) oder durch den Aufweis einer inneren Systematik von "Sprachmitteln" und "Sprachzwecken" (Ehlich demn.).

In der Syntax wurden die Positionsbeziehungen zwischen Subjekt (S), Verb (V) und Objekt (O) für viele Sprachen untersucht. Es ergaben sich drei Haupttypen:

(3) Haupttypen der Wortstellung / Beispiele

SVO Englisch, Französisch, (Neu-)Javanisch

SOV Proto-Germanisch, Türkisch, Japanisch, Sherpa (Tibet)
VSO Altirisch, Tagalog, Jakalteckisch (Maya-Sprache)

Das Subjekt geht meist dem Objekt voraus, so daß die Kombinatorik von den Sprachen nicht ausgeschöpft wird; VOS ist extrem selten, Beispiele sind Malagassisch oder Yukateckisch (Lehmann 1990), ebenso OVS, das sich offenbar in den Karibischen Sprachen oder im Athabaskischen (Nordamerika) findet, wohl aber nicht als einzige Struktur. Ungarisch hat SVO neben SOV (zum Deutschen s.u.). Die Typen wurden in Form von Implikationsbeziehungen mit anderen Phänomenen in Beziehung gebracht (Der Stellung VO entspricht die Existenz von Präpositionen, der Stellung OV das Vorhandensein von Postpositionen, die Stellung des Hilfsverbs nach dem Hauptverb etc.).

Die universalgrammatische Variante der Chomsky-Tradition setzt formale, z.T. als angeboren unterstellte Universalien wie die Vokal/Konsonant- oder die Nomen-/Verb-Unterscheidung an und untersucht sprachspezifische Parameter wie die spezifische Ausfüllung des Lautraums, die Stellung von Köpfen in einer Phrase usw. Hier scheint sich, nachdem außer der Vokal/Konsonant-Unterscheidung wenig geblieben ist, aktuell die Tendenz abzuzeichnen, fixe Universalien zugunsten flexiblerer Merkmalskonfigurationen aufzugeben. So wurde jetzt erkannt - gut 70 Jahre nach Sapir und Swadesh -, daß die Nomen-Verb-Unterscheidung allenfalls in dem Sinn universell ist, daß alle Sprachen Prädikats- bzw. Argumentausdrücke bilden können.

2. Intermezzo

Was also vergleicht man, wenn man sich auf Formen oder Formuniversalien beschränkt? Inwiefern entspricht das deutsche Adjektiv dem japanischen, das verbal flektiert wird und Vergangenheit, Konditionalität, Implikativität, Alternativität etc. ausdrücken kann und auch historisch am besten als attributiv verwendbares Verb zu fassen ist (Miller 1993, 338ff.)? Letztlich vergleichen wir die Formen als Ausprägungen einer Funktion, sonst sind sie unvergleichbar.

Aber noch immer ist die funktionale Seite gegenüber der formalen viel zu undifferenziert. Zwar ist viel von Prädikaten, Sachverhaltsbeteiligten, Modifikation die Rede. Aber erst eine differenzierte funktionale Struktur erlaubt den Vergleich. Sie darf allerdings nicht wiederum universell in der Luft hängen: nur Funktionen sind interessant, die in der Analyse von Formausprägungen gewonnen sind, also erst mal einzelsprachlich. Letztlich müssen wir also Form- und Funktionszusammenhänge vergleichen, die aus genauer, interner Analyse von Einzelsprachen gewonnen sind. Humboldts Vorschlag ist lange überhört worden, wonach es zu zeigen gilt, "auf welche Art jede [Sprache, L.H.] die hautsächlichen Fragen löst, welche aller Spracherzeugung als Aufgabe vorliegen" (v. Humboldt 1979⁵, 417).

Ich möchte den Kontrast funktional fundieren und wähle zur Illustration zwei unterschiedliche Funktionskomplexe:

- die **Gegenstandskonstitution** als ein zentrales Moment der Proposition; sie dient der Besetzung von Argumentstellen des zentralen Prädikats (Abschnitt 3.);
- die **kommunikative Gewichtung**, mit der eine Informationsstruktur

(Vordergrund-Hintergrund) ausgebildet wird (Abschnitt 4.).
Unter 'Funktionskomplexen' sind Bündelungen sprachlicher Funktionen zu verstehen, die jeweils mit unterschiedlichen Konfigurationen sprachlicher Mittel realisiert werden.²

3. Funktionskomplex: Gegenstandskonstitution

Ein wesentliches - nicht erschöpfendes - Moment des Gesagten ist, daß Sprecher Sachverhalte entwerfen ('Pro-positionen', vgl. Strecker 1994). Dazu muß erst einmal ein Gegenstand identifizierbar gemacht werden, sprachlich explizit durch eine Charakteristik mit bekannten Eigenschaften oder durch Nennung eines vorgängig vereinbarten oder als "vereinbart" geltenden Eigennamens, durch 'zeigende' Orientierung auf eine situative Größe, durch 'phorische' Fortführung vorausgegangener Verbalisierung. Eingesetzt werden "Prozeduren"³ unterschiedlicher Art:

- Prozeduren des Zeigens (mittels deiktischer Ausdrücke *wieich, du, wir, ihr, der/die/das*),
- symbolische, d.h. charakterisierende bzw. nennende Prozeduren (mittels Nomina: Substantive, nominalisierte Adjektive oder Verben) oder
- phorische Prozeduren (mittels Anapher oder 'Katapher': *er/sie/es*).

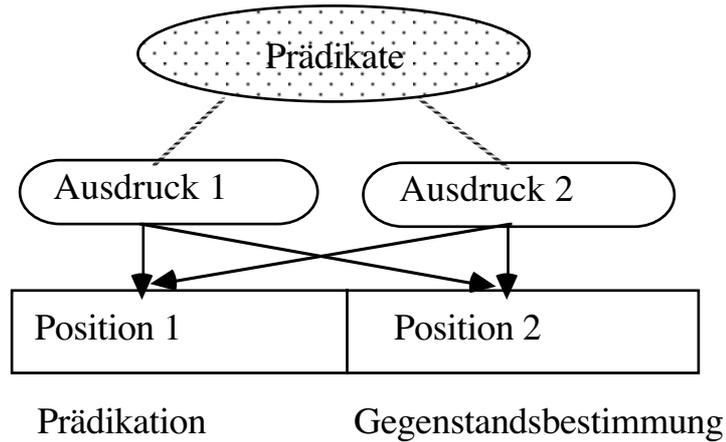
Den identifizierten Gegenstand kann man dann charakterisieren bzw. mit anderen ins Verhältnis setzen. Das erst macht die Aussage wahrheitsfähig, ein Prädikat ist nicht schon die Satz-Aussage, allerdings ist der Akt der Prädikation ihr wichtigster Teil. Prädikat und Argumente als semantische Einheiten sind konstitutiv für eine Proposition.

Prädikate charakterisieren Gegenstände, sie leisten dies über Eigenschaften im Wissen. Die Charakteristika können eingesetzt werden, Gegenstände zu identifizieren oder über schon identifizierte Gegenstände etwas auszusagen. Dann aber stellt sich das Problem: welcher Ausdruck leistet die Gegenstandsbestimmung, und welcher ist Prädikatsausdruck? Eine einfache Lösung, die manchen Sprachen gewählt haben, sieht so aus:

²Eine größere Extension hat die Untersuchung dessen, was Ehlich (1982, 5) "Zweckbereiche" genannt hat. Darunter versteht er Mengen "sprachinterner und sprachexterner Zwecke", denen spezifische "Mittelbereiche" zugeordnet sind (damit ergibt sich ein Spektrum von der "Monembildung" über "Innersatzrelationen" bis hin zum "Illokutionsausdruck").

³Zum Konzept der "Prozeduren" vgl. Ehlich 1991, die Unterscheidung zwischen Deixis und Anapher ist grundlegend entwickelt in Ehlich 1979.

(4a)



Je nach Position dient ein charakterisierender Ausdruck der Gegenstandsbestimmung oder der zentralen Prädikation in der Proposition. Die Position ist entscheidend im philippinischen Tagalog (Schachter 1985,12). Dort kommt zusätzlich als Markierung der gegenstandsbezogenen Ausdrücke (Argumente) die Referenz-Partikel *ang* ins Spiel, eine Kopula fehlt. Allerdings haben im Tagalog nur Verben Aspekt-Flexion, so daß man lexikalisch eine Unterscheidung machen kann.

(4b) Tagalog

Position 1	Position 2
nagtatrabaho	ang lalaki
'der arbeitet'	'ist ein Mann'

'Der Mann arbeitet'

Position 1	Position 2
lalaki	ang nagtatrabaho
'ist ein Mann'	'der arbeitet'

'Der Arbeiter ist ein Mann'

Nicht in allen Sprachen sind die Ausdrücke vorklassifiziert und formal markiert als Substantiv oder Verb. Sie können dann Argument- oder Prädikatfunktion haben, je nach syntaktischer Positionierung, auch wenn sie semantisch stärker mit Dingen oder mit Ereignissen assoziiert sind. Besonders eklatant ist dies im irokesischen Oneida, wo Nomina⁴ auf der Basis verbaler Ausdrücke gebildet werden und das Nomen für 'Bär' einem Vorgangsverb entspricht, das etwa besagt 'es bärt ihn (den Bären)'(Sasse 1988,176).

⁴'Nomen' verstehen wir hier wie im folgenden syntaktisch (als 'Kern'/'Kopf' einer Nominalphrase); wir vermeiden die problematische Identifizierung mit dem Substantiv (als Wortart parallel etwa zum Adjektiv), wie sie in der englischsprachigen Tradition zu finden ist.

Im Deutschen sind Substantiv-, Verb-, Adjektivstämme - als Kern von Bühlers "Symbolfeld" - weitgehend schon vorklassifiziert. Die Hauptwortarten des Deutschen flektieren. Es handelt sich ganz überwiegend um Stammflexion, peripher um Wurzelflexion (Ablaut). Die Flexionsformen unterscheiden sich nach Zugehörigkeit zu bestimmten Klassen.

Das deutsche Substantiv hat ein inhärentes Genus. Es regiert das Genus der Ausdrücke, die sich auf denselben Gegenstand beziehen, also das Genus attributiver Adjektive, das Genus von Determinativen wie das von Anaphern (*er/sie/es*), mit denen in Folgesätzen thematisch fortgeführt wird (Hoffmann 1992). Die Kategorie Genus bildet Markierungsklassen unterschiedlicher Art, in manchen Sprachen - wie im Deutschen - partiell mit dem natürlichen Geschlecht korreliert, in anderen mit sonstigen Gegenstandsmerkmalen. Die These von Köpcke/Zubin 1984, eine scheinbare Willkür in der Genuszuweisung sei so zu erklären, daß gerade Zusammengehöriges, häufig gemeinsam Vorkommendes durch unterschiedliches Genus auseinandergehalten werden solle, ist daher attraktiv (*der Mond - die Sonne; la lune - le soleil*). Demnach ist also eine zentrale Funktion des Genus - neben dem Zusammenhalt der Nominalphrase - die Unterstützung thematischer Fortführung mit einer Anapher (*der Mond---er, die Sonne---sie*). Dafür spricht, daß eine Sprache wie das Englische die Genusunterscheidung nur noch in der Anapher bewahrt hat. Einige Sprachen wie Finnisch oder Türkisch haben kein Genus (Türkisch hat auch keine genuine Anapher). Es geht also auch ohne, zumal die Bezugsvielfalt empirisch gesehen so groß nicht ist. (Mehr als zwei Komplemente - Subjekt und ein Objekt - sind in der gesprochenen Sprache selten.)

Bekannt ist das zweiklassige Genus in den romanischen Sprachen (in den Kategorien eines dreiklassigen Systems und damit nicht-neutral formuliert: 'Maskulinum + Neutrum' versus 'Femininum'), im Dänischen ('Maskulinum + Femininum' versus 'Neutrum') oder Althebräischen ('Maskulinum' versus 'Femininum + Neutrum'). Manche Sprachen Asiens und Afrikas klassifizieren nach Merkmalen wie 'menschlich', 'tierisch', 'Pflanzen/Bäume', 'rund' etc., wobei diese ontologischen Klassen funktional dem Genus entsprechen (Markierung syntaktischer Beziehungen). Ein Adjektiv in nominaler Funktion erhält das Genus des (verbalisierten/virtuellen) Bezugsausdrucks; ein nominalisiertes Verb die Kategorie Neutrum.

Im nominalen Bereich gibt es im Deutschen keine Markierer für Gewichtung (s. Abschnitt 4.) oder Thematizität (im einzelnen s. Hoffmann 1992) wie die japanische Partikel *wa* (sie steht bei thematischen oder generischen Ausdrücken):

(5) John **wa** gakusei desu.
John THEMA Student ist. (Kuno 1987,59)

Die Nominalphrase hat ein Zentrum, einen Kopf, dessen Kasus extern gesteuert und intern verteilt wird. Formal zu unterscheiden sind 4 Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) gegenüber 15 im Finnischen, das sechs Lokalkasus hat, daneben noch die ursprünglich lokalen Kasus 'Essiv' (Zustand, in dem sich etwas befindet, aktuelle Eigenschaft von etwas), 'Partitiv' ('Patient' als Teil, unbest. Größe

etc.), 'Translativ' (Veränderungsergebnis). Die Relationierungen lassen sich grob durch entsprechende Frageausdrücke kennzeichnen:

(6) Lokalkasus im Finnischen

Innenperspektive

Beispiel	Inessiv <i>talossa</i> 'im Haus'	Elativ <i>talosta</i> 'aus dem Haus'	Illativ <i>taloon</i> 'ins Haus'
Frageausdr.	<i>worin?</i>	<i>woraus/woheraus?</i>	<i>wohin/wohinein?</i>

Außenperspektive

Beispiel	Adessiv <i>kaivolla</i> 'am Brunnen'	Ablativ <i>kaivolta</i> 'vom Brunnen'	Allativ <i>kaivolle</i> zum Brunnen (hin)'
Frageausdr.	<i>wo/woran/ an was?</i>	<i>woher/wovon?</i>	<i>wohin/in welche Richtung?</i>

Hier wird deutlich, daß das Fehlen von Kasusformen durch Präpositionen ausgeglichen werden kann. Sprachen wie das Althebräische zeigen, daß der Verlust von Kasusendungen auch durch Stellung (regierendes vor regiertem (attributivem) Substantiv; Subjekt vor Objekt), Intonation (Bildung einer Tongruppe für regiertes und regierendes Substantiv, Akzentuierung des regierten Substantivs) oder eine Partikel kompensiert werden kann (Einzelheiten etwa bei Gesenius/Kautzsch 1889²⁵ oder in knapper Form Körner 1990⁴).

Der Vokativ ist als morphologische Kasusform im Deutschen nicht vorhanden. In vielen Dialekten fehlt der Genitiv (z.B. im Westfälischen, Pfälzischen, Bairischen). Der Formensynkretismus nominaler Einheiten des Deutschen (Nom=Akk Sg. *die Frau*, *das Kind*, Pl.: *die Vögel*; Gen=Dat. Sg. *der Grammatik*) gefährdet kaum die Unterscheidung von Kasus- bzw. Argumenttypen im Satz (*er brachte der Freundin seiner Schwester die Wäsche*).

Innerhalb einer Nominalphrase wird der Teil links des Kopfes flexivisch angebunden, wobei allerdings die Korrespondenzen im Detail unterschiedlich ausgeprägt sind ('Steuerung von rechts', 'Steuerung von links', 'Kongruenz als Abstimmung ohne Steuerung'):

(7)	
<i>die Frau</i> <i>kleines Kind</i>	Genus des Substantivs als Regens
<i>das alte Haus</i> <i>ein altes Haus</i>	Determinativ steuert Adjektivflexionsklasse
<i>des alten Mannes</i>	Kasus-/Numeruskongruenz

Rechts vom Kopf stehen komplexere und eigenständigere Teile der Nominalphrase wie attributive Präpositionalphrasen (*Das Haus am Waldrand*), Appositionen (*Die Polizei, dein Freund und Helfer*), unflektierte Adjektivphrasen (*sie, schlagfertig und intelligent*) oder Relativsätze (*sie, die schlagfertig und intelligent war*).

Genitivattribute können pränominal vorkommen und determinative Funktion übernehmen ('sächsischer Genitiv') (*Peters Freund*), sonst werden sie nachgestellt (*die Versäumnisse der Politik*). In Kopfnähe stehen Erweiterungsnomina (*Hans Maier; der Kommissar Maier*). Das entspricht in etwa einer Schwerehierarchie der "wachsenden Glieder" (Behagel 1932).

Sprachtypologen haben die Grundabfolgen: Kopf vor Modifikator versus Modifikator vor Kopf unterschieden und darauf Theorien des Sprachwandels basiert (vgl. Lehmann 1974, Vennemann 1974). Eine Sprache, die konsequent die Modifikatoren (Adjektiv, Genitivattribut, Relativsatz) vor den nominalen Kopf stellt, ist das Japanische, eine SOV-Sprache:

(8) *oki hito* 'großer Mann'.

Post-nominale Stellung von Modifikatoren zeigen z.B. semitische Sprachen wie das Hebräische (eine VSO-Sprache (Proto-Semitisch hatte SOV-Folge)). Vgl.

(9) *isch tob* 'Mann guter' (Hebr.) .

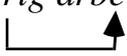
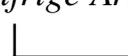
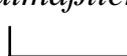
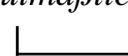
Demgegenüber erscheint der Aufbau der deutschen Nominalphrase ähnlich kompliziert wie die Verbstellung (Hauptsatz versus Nebensatz) und nur differenzierten historischen Erklärungen - nicht einer einfachen typologischen Festlegung (etwa mittels 'Grundfolge') zugänglich.

Das Adjektiv verfügt im Deutschen über ein reiches Funktionsspektrum bis hinein in den Verwendungsbereich von Verben. Die grammatischen Merkmale rücken das Adjektiv in die Nähe des Substantivs, zumal beide die Funktion eines Kopfes der Nominalphrase haben können. Eine bestimmte Gruppe von Ausdrücken, die traditionell in der Regel den Adjektiven zugerechnet werden, kann nur prädikativ, mit einer Kopula, verwendet werden und ist als 'Adkopula' (Hoffmann/Strecker/Zifonun, demn.) zu klassifizieren (*pleite, quitt, schade*).

Das Adjektiv im Deutschen dient vor allem zusätzlicher oder eingrenzender Cha-

Charakterisierung eines Gegenstands: es bildet einen Überschneidungsbereich mit dem, was das Kopf-Nomen charakterisiert. *Ein alter Mann* ist jemand, der ein Mann ist und alt. Dies gilt aber nicht für Fälle wie den *mutmaßlichen Mörder*: Es gibt keine Menge mutmaßlicher Entitäten. Vielmehr wird eine Proposition, *x ist ein Mörder*, modifiziert: Es wird nicht **ausgesagt**, daß x ein Mörder ist, nur **gemutmaßt**, daß dies der Fall ist. Dies ist genau die Art der Modifikation, die Satzadverbialia leisten. Seine Charakterisierungsleistung macht das Adjektiv auch als Ausdruck der Satz-Prädikation geeignet; dazu muß es mit einem Kopulaverb kombiniert werden (das Deutsche hat keinen Nominalsatz - elliptische Schlagzeilen sind kein Gegenbeispiel).

Adjektive können Nomina und Verben - "Symbolfeldausdrücke" (Bühler) bzw. Ausdrücke mit Charakterisierungspotential - in vergleichbarer Weise modifizieren:

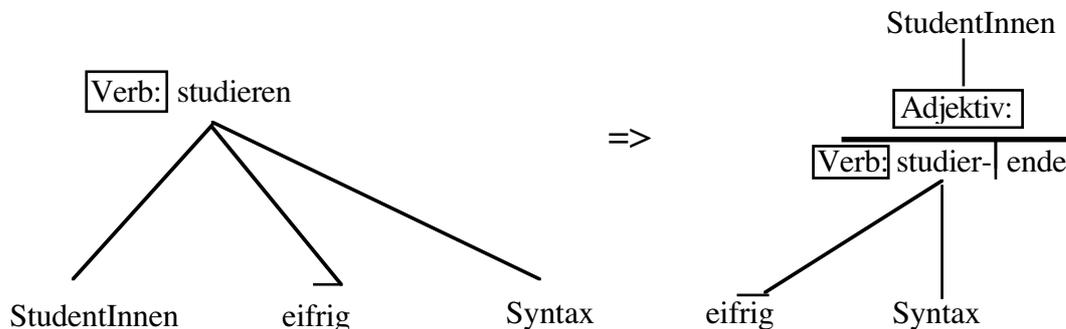
- (10) (a) *eifrig arbeiten* (b) *der eifrige Arbeiter*
 
- (10) (c) *mutmaßlich arbeiten* (d) *der mutmaßliche Arbeiter*
 

Wer eifrig arbeitet, arbeitet immer auch (a), dies gilt nicht für den, der mutmaßlich arbeitet (c) oder ein mutmaßlicher Arbeiter (d) ist. Der eifrige Arbeiter (b) kann jemand sein, der Arbeiter ist und im übrigen auch noch eifrig (appositives Verständnis: das Adjektiv gibt Zusatzinformation über den Arbeiter, trägt also nicht zur Gegenstandsbestimmung bei). In dieser Lesart entsprechen sich (a) und (b). Oder es ist mit (b) nur jemand gemeint, für den beides gilt: er ist Arbeiter und eifrig (restriktives Verständnis: das Adjektiv trägt zur Gegenstandsbestimmung bei), hier zeigt sich eine Parallelität zu (d).

Verben werden im Deutschen eher zum Ausdruck dynamischer und weniger zum Ausdruck statischer Größen verwendet. Beim Übergang in den adjektivischen Bereich bleiben verbale Eigenschaften erhalten, was im klassischen Dependenzmodell mit der "Translation" (Tesnière) gut darzustellen ist:

(11) StudentInnen studieren eifrig Syntax

eifrig Syntax studierende StudentInnen



Bei einer Nominalisierung schließlich wird das adjektivische Adverbiale zum flektierten Adjektiv-Attribut (*eifriges Syntax -Studieren*), die substantivische Ergänzung (Komplement) bleibt unverändert. Daten dieser Art zeigen die grundlegende funktionale Spezialisierung der Ausdrucksklassen des Symbolfelds im Deutschen:

- primäre Gegenstandsbestimmung: Substantiv
- subsidiäre Gegenstandsbestimmung (Attributfunktion): Adjektiv
- Ausdruck der Satz-Prädikation: Verb

Diese Funktion wird erreicht über die Charakterisierungsleistung der Ausdrücke, die 'charakterisierende Prozedur'.

Die Besonderheit des Eigennamens besteht in folgendem: Er ist prinzipiell allein - ohne determinative oder attributive Erweiterungen - zur Gegenstandsbestimmung verwendbar und erreicht dies auf der Basis einer vorgängigen Konvention der Namensgebung. Es besteht nur ein minimales Charakterisierungspotential (etwa der Art, daß bestimmte Namen nur bei männlicher oder weiblicher Geschlechtszugehörigkeit vergeben werden). Daher spielen Eigennamen pragmatisch eine besondere Rolle, wenngleich es Berührungspunkte wie auch Übergänge zu den Gattungsnamen gibt.

Das Deutsche ist eine 'Artikelsprache', es verfügt über ein ausgearbeitetes System von Determinativen, die in Genus, Numerus und Kasus mit dem Kopf der Nominalphrase korrespondieren und diese Kategorien zusätzlich markieren.

Eine solche Markierung ist besonders für den Kasus relevant, während der Numerus am Nomen insbesondere im Singular gut markiert ist. Die Kasusmarkierung ist in manchen Dialekten abgeschliffen, so lautet in weiten Bereichen des Westfälischen der Plural einheitlich *de*; *de* ist auch die feminine Singularform im Münsterländischen, während das Neutrum Sg. einheitlich *dat* lautet.

Im Deutschen kennzeichnen Determinative den Anfang der Nominalphrase. (Ob sich dadurch eine Klammerstruktur (wie Weinrich 1993 annimmt) ergibt, ist umstritten; immerhin steht der nominale Kopf zentral).

Determinative sind kompositional 'termbildend', sie machen aus einem Ausdruck wie *klein- Kind* einen Ausdruck, mit dem man sich auf eingeführte oder einzuführende Gegenstände bzw. Klassen beziehen kann (*das kleine Kind, ein kleines Kind, das Kind*). Funktional wird dem Adressaten die Art der mentalen Zugänglichkeit eines Gegenstands übermittelt. Definitheit (formal im Deutschen gekennzeichnet etwa durch definiten Artikel + Nomen; Eigennamen sind qua Form definit) liegt vor, wenn der Sprecher einen Redegegenstand als für den Hörer bereits zugänglich und individuell identifizierbar markiert, etwa weil er

- situativ salient ist (12a);
- sich aufgrund von Vorerwähnung im Diskurswissen befindet oder erschließbar ist (12b-d);
- als Art im Wissen verfügbar ist (12e);
- als einzig gilt und beim Sprecher/Hörer eine kognitive Adresse besitzt, die mittels Eigennamen oder definiten Kennzeichnung anzusprechen ist (12f,g).

- (12a) Schau dir mal **die Rostbeule dort** an.
 (12b) Da stand ich vor einem Löwen. **Der Löwe** starrte mich an.
 (12c) Das Paar kam aus dem Standesamt. **Die Braut** strahlte nicht.
 (12d) Das Fußballspiel begann. **Alle Spieler** waren hochmotiviert, **jeder Spieler** wußte, worum es ging.
 (12e) **Der Löwe** ist ein Raubtier und lebt in Afrika.
 (12f) **Leo** ist aus dem Zoo ausgebrochen.
 (12g) **Die Sonne** scheint auf die **schönste Kirche Spaniens**.

Indefinitheit heißt: ein Zugang zu einem Redegegenstand bzw. einem Gegenstand als Exemplar einer Gattung ist erst über eine Charakteristik herzustellen, eine mentale Adresse ist zu etablieren; eine Besonderheit ist hier die Möglichkeit 'reiner' (determinativloser) Plurale (12k):

- (12h) **Ein Hund** kam um die Ecke.
 (12i) **Irgendein Kind** hat geweint.
 (12j) **Ein Computer** ist ein Werkzeug.
 (12k) **Zeitungen** kann man an jeder Ecke kaufen.

Das Determinativ regiert den Adjektivflexionstyp ('stark' - 'schwach'/'gemischt'). Dies zeigt eine Interaktion im Bereich der Realisierung der Determination: Das Adjektiv kann die Grundfunktion eines Determinativs mitübernehmen und wird dann stark flektiert:

- (13a) zwei schöne Frauen [ohne Determinativ]
 (13b) manch schöner Tag [wie 13a), nur mit (unflekt.) Prä-Determinativ]
 (13c) wieviele schöne Tage [mit W-Determinativ]

Als Kontrasttypen sind Arabisch (default: Indefinitheit), Türkisch (die Möglichkeit definiter Konstruktionen mit Possessivum und determinierendem Genitiv wird extensiv genutzt) und Finnisch zu nennen:

(14)	Deutsch		Arabisch		Türkisch		Finnisch	
	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.	Sg.	Pl.
Def. Artikel	+	+	+	+	-	-	-	-
Indef. Artikel	+	-	-	-	+	-	-	-

*Zahlwort (*bir*) in modifizierter Bedeutung

Die Genusdifferenzierung ist im Singular deutscher Substantive ausgeprägt, vergleiche:

(15)	Deutsch	Niederländ.	Englisch	
Sg. mask.	<i>der</i>	<i>de</i>	<i>the</i>	Definiter Artikel (Nominativ)
fem.	<i>die</i>			
neutr.	<i>das</i>	<i>het</i>		
Pl.	<i>die</i>	<i>.. de</i>	<i>the</i>	
Sg. mask.	<i>ein</i>	<i>een</i>	<i>a(n)</i>	Indefiniter Artikel (Nominativ)
fem.	<i>eine</i>			
neutr.	<i>ein</i>			
Pl.	-	-	-	

Eine Alternative ist die Realisierung mittels 'Klitika' wie im Bemba:

(16) [Bemba]

(16a) n-deé-fwaaya **ici**-tabo

'Ich PROGR möchte ein/das (bestimmte(s)) Buch'

(16b) n-deé-fwaaya **ci**-tabo

'Ich PROGR möchte irgendein Buch' (vgl. Givón 1984, 61)

In einer artikellosen Sprache wie dem Russischen kann Definitheit durch Wortstellung markiert werden (vgl. Hauenschild 1993, Birkenmaier 1979). Thematische Ausdrücke stehen am Satzanfang, so daß für ein Subjekt in dieser Position die Definitheitsinterpretation gilt, wenn nicht ein Indefinitartikel die alternative Lesart fordert.

(17) [Russisch]

(17a) **Kniga** ležit na stole
'(Das) Buch liegt auf Tisch'

(17b) Na stole ležit kniha
'Auf Tisch liegt (ein) Buch'

(17c) Kakajat-to kniga ležit na stole
'Irgendein Buch liegt auf Tisch (Hauenschild 1993, 994f.)

Im Deutschen sind Anapher (*er/sie/es*) und Persondeixis (*ich/du/wir/ihr*) selbständige Ausdrücke (keine Klitika), die die Personkategorie des Finitums regieren und nicht ohne weiteres 'entfallen' können (wie in sog. 'Pro-Drop-Sprachen'). Allerdings sind 'Analepsen' (vgl. Hoffmann 1992a) möglich, d. h. eine thematische Position braucht unter bestimmten Bedingungen nicht verbalisiert zu werden (gilt vor allem für Koordinationen).

(18a) S: Was macht sie?

H: [] Geht zur Uni.

(18b) S: Kennst du das Buch?

H: [] Kenne ich nicht.

(18c) S: Schafft Hans die Arbeit?

H1: Ihm gelingt alles.

H2: *[] Gelingt alles.

H3: Er schafft alles und [] vermässelt nichts.

(S= Sprecher; H= Hörer)

Deiktische Ausdrücke (Zeigwörter) bilden die zentrale Schnittstelle zwischen Sprechsituation und Sprache. Sie leisten - primär ausgehend von der Sprecherposition - eine Lokalisierung von Objekten in einem "Verweisraum" (Ehlich 1979); dies kann der "Wahrnehmungsraum", ein gedachter "Vorstellungsraum" oder ein durch das Gesagte aufgespannter Raum sein. Eine Form, mit der im "Rederaum" bzw. "Textraum" reorientiert wird, bezeichnet Ehlich als "Anadeixis" (bei Rückorientierung) bzw. "Katadeixis" (bei Vorwärtsorientierung). Auch ein Zeitbezug wird räumlich konzeptualisiert. (Wir sehen hier davon ab, daß auch Tempusmorpheme deiktisch zu analysieren sind.)

Das deiktische System ist zweistufig, nach Nah- und Fernbereich zu gliedern (vgl. Ehlich 1987):

(19)	Person	Objekt	Ort	Zeit
Nah	ich wir	dies-	hier	jetzt
Fern	du/Sie ihr	der/die/das jen-	da/dort	dann/einst

Die genaue Lokalisierung im Nah- oder Fernbereich läßt sich erst im Blick auf die Verwendungssituation, nicht etwa durch quasi objektive Koordinaten angeben; so kann *jetzt* ein Stück weit über den aktuellen Sprechzeitpunkt hinausreichen, auch in die gerade abgelaufene Zeit hinein, *hier* kann auf sehr umfassende Räume wie etwa 'das Land in dem der Sprecher sich befindet' bezogen werden, solange nur eine Ferne-Opposition möglich ist.

Temporal- und Lokaldeixis können nicht nur zur raum-zeitlichen Situierung, sondern auch so verwendet werden, daß ein Gegenstand eingeführt wird.

Die "Aspektdeixis" (Ehlich 1987) (*so*) ist ein besonderer Fall, weil sie nur mittelbar zur Gegenstandskonstitution beitragen kann (vgl. *so große Aufgaben*).

Einstufigkeit ist eher selten; in der Literatur wird das tschechische *ten* angegeben, im gesprochenen Deutschen wird manchmal *da* ohne die Nah-/Fern-Opposition verwendet (*Da ist eine Maus*).

Vor allem Formen der Ferne-Deixis und das Paar *dies-/jen-* werden eingesetzt, um im Rede- oder Textraum zu zeigen.

Viele Sprachen haben dreistufige Systeme, so das Türkische und Japanische (vgl. Miller 1993), die den Nahbereich der Sprechsituation ausdifferenziert haben:

(20)	Japanisch	Türkisch
Nah beim Sprecher	kore	bu
Nah beim Hörer (und beim Spr)	sore	şu
Fern von Sprecher/Hörer	are	o

Die türk. Form *o* reorientiert auch unspezifisch im Verweisraum von Text oder Diskurs.

Im Hausa ist der Fernbereich ausdifferenziert (vgl. Wolff 1993):

(21) Hausa (Westafrika, Tonsprache)

Nah beim Sprecher	nân
Fern beim Hörer	nan
Fern von S/H und sichtbar	cân
Fern von S/H und sichtbar/unsichtbar	can

Die Objektdeixis ist im Hausa genusmarkiert (wie im Deutschen *der/die/das*), sie ist auch (durch die Verteilung von Tönen) als anadeiktisch versus situativ-deiktisch markiert (dazu: Wolff 1993):

(22) Hausa

Situative Deixis	wa-n-àn	'dieser (hier)'
Anadeixis	wâ-n-nan	'dieser (Erwähnte)'

Es gibt offenbar wenige Sprachen mit mehr als drei Stufen, allerdings werden dem Bemba 5 Stufen zugewiesen (Welmers 1973):

(23) Bemba (Bantu, Tonsprache)

Nah beim Sprecher	ú-nó
Näher beim Sprecher	ù-yú
Nah beim Hörer	ù-yó
Äquidistant (S/H)	ù-yóò
Fern von Sprecher/Hörer	ù-lyà

Eine Genusdifferenzierung (wie etwa im Ivrit) finden wir im Deutschen nur im Bereich der Objektdeixis (*der/die/das, dieser/diese/dies(es)*) die ja auch häufig anadeiktisch und thematisch fortführend verwendet wird (...*ein Kind...das; ...eine Frau...die*). Die Objektkasus (Dativ und Akkusativ) der Persondeixis sind in einigen deutschen Dialekten zusammengefallen (z.B. im niederdeutschen Bereich, vgl. westfäl. *mi/di*, ferner Dativ Sg. und Nominativ Pl. in süddt. Dialekten (bair. *mia*)).

Ein Höflichkeits-/Distanzsystem ist in der Hörerdeixis *Du/Sie* ausgebildet. Eine

entsprechende Distanzanrede fehlt in manchen Sprachen (Englisch, Türkisch etc.), während andere ein erheblich ausgebautes Honorativsystem besitzen, etwa das Japanische. Das Vietnamesische hat ein reichhaltiges System, das Geschlecht, Verwandtschaftsgrad und -Linie, Alter ausdifferenziert. Bereits die einfache Sprecherdeixis ist differenziert (Pasierbsky/Singendonk-Heublein 1979):

(24) Grundformen der Sprecherdeixis (Vietnamesisch, Tonsprache)

tôi neutral/höflich (als Substantiv 'Sklave')
ta Sprecher hebt seine Position heraus; Selbstanrede
tao Sprecher ist älter, Adressat unterlegen oder eng befreundet

Parallel existiert ein deiktisches System, dessen Einsatz als nicht höflich gilt und nur unter besonderen Nähe-Bedingungen sozial akzeptabel ist.

Die Gegenstandsbestimmung kann auch propositional fundiert sein; dies gilt etwa für Termsätze wie *wer immer heute kommt*, die ein Individuenkonzept zum Ausdruck bringen. Zu unterscheiden davon sind propositionale Redegegenstände, die durch Komplementsätze wie *daß es immer regnen muß* realisiert werden. Wir können hier nur kurz auf einen Nebensatztyp eingehen, der eine besondere Rolle bei der Gegenstandskonstitution spielt: den Relativsatz. Mit einem Relativsatz wird ein verbal realisiertes Gegenstandscharakteristikum geliefert, das unterschiedlich eingesetzt sein kann:

(a) die Gegenstandsbestimmung wird durch Eingrenzung erst ermöglicht ('restriktiver Relativsatz'):

(25) Sie will ein Buch, das zwischen 1930 und 1932 geschrieben wurde.

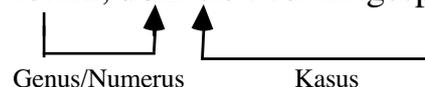
(b) der Relativsatz liefert eine Zusatzinformation, der Gegenstand ist mit dem Bezugsausdruck bereits vollständig bestimmt ('appositiver Relativsatz'):

(26) Man befragte Hanna/sie, die sich keiner Schuld bewußt war.

Im Fall (b) kann der Relativsatz intonatorisch deutlich von seiner Umgebung abgetrennt werden, typisch sind Partikeln wie *übrigens*.

Die (im Deutschen nachgestellten) Relativsätze werden mittels eines doppelt regierten Relativums eingebettet (Mit dem Bezugsnomen besteht Genus- und Numeruskongruenz, der Kasus wird satzintern gesteuert).

(27) Er traf einen Freund, **dem** sie übel mitgespielt hatten.



Das Relativum flektiert, im Standarddeutschen haben wir als unflektierte 'Relativ-

partikel' ('relativizer') nur *da* (*die Stunde, da der Regen kam*, eine genaue Untersuchung dazu enthält Redder 1990), regional ferner *wo*. Ein solches Relativum ist außerhalb der indoeuropäischen Sprachen eher ungewöhnlich. Häufiger haben wir eine Relativpartikel, Anschluß durch einen Konjunktoren oder in Form eines Partizips; besonders in Verbletz-Sprachen werden Relativsätze vorangestellt (vgl. Lehmann 1984). Eine typische türkische Partizipialkonstruktion ist:

(28) çok gör-müş bir adam
 Adj V PartPerf indefArt N
 'viel gesehen habend ein Mann'
 'ein Mann, der viel gesehen hat'

4. Funktionskomplex: Kommunikative Gewichtung

Mit sprachlichen Verfahren des 'Gewichtens' lenkt ein Sprecher/Autor die Adressaten auf Elemente des Gesagten, die als besonders relevant gelten sollen, die neu sind oder thematisiert (vgl. Hoffmann 1992) werden. A kann 'gewichtiger' als B sein, weil

- A als Redegegenstand eingeführt werden soll, während B bekannt ist;
- A aktuell relevanter ist als B (beide können neu oder bekannt sein);
- A aktuell mit (zuvor geäußertem) B kontrastiert.

Das Gewichtete tritt in den Vordergrund. Unter dem 'Vordergrund' verstehe ich den Teil des Gesagten, der für den Adressaten durch spezifische Mittel als relevant markiert ist. Was nicht zum Vordergrund gehört, wird dem 'Hintergrund' zugeordnet.

Auf der Formseite entspricht der Gewichtung die 'Hervorhebung'. Sie kann durch unterschiedliche Mittel, die interagieren, geleistet werden:

- (a) **Intonation:** Gewichtungsakzent (in geringem Maß schriftlich kompensiert durch Unterstreichung, Halbfett etc.), Pausierung;
- (b) **Wortstellung:** Positionierung an hervorgehobener Stelle;
- (c) **Lexikalische Einheiten:** Ausdrücke, die in ihrer Umgebung (in dem, was folgt) eine Hervorhebungsdomäne einrichten.

Welche Mittel beansprucht werden und wie dies im einzelnen geschieht, darin unterscheiden sich die Sprachen. Die Wahl hängt davon ab, ob ein Mittel für diesen Zweck 'frei' ist oder schon im System anderweitig eingesetzt - m.a.W.: entscheidend ist das jeweilige "Verhältnis zwischen Sprachmitteln und Sprachzwecken" (Ehlich 1982).

Im Deutschen, das nicht zu den Tonsprachen zählt, ist die Intonation - der Gewichtungsakzent⁵ - das wichtigste Mittel der Gewichtung.

⁵Ich verwende den Terminus 'Satzakzent' deshalb nicht, weil mit ihm häufig die Vorstellungen verbunden sind, es gebe eine 'Normalbetonung' im Satz und in jedem Satz nur einen Satzakzent.

Jeder Wortform im Deutschen läßt sich eine Hauptakzentstelle zuordnen, auf die der Gewichtungsakzent fällt, wenn diese Wortform hervorgehoben werden soll. Welche Silbe dies ist, kann hier nicht ausgeführt werden (vgl. aber Hoffmann 1994). Eine akzentuierte Silbe kennzeichnet als Hervorhebungsdomäne die Wortform oder im Kontrastfall die Silbe selbst:

(29) Ich rede nicht vom <Ein>gang, ich rede vom <Aus>gang.

(Die Hervorhebungsdomäne wird durch spitze Klammern gekennzeichnet, der Gewichtungsakzent durch Unterstreichung.)

Die Hervorhebungsdomäne kann mehr einschließen als den durch einen Akzent markierten Teil, sie kann über die Wortform hinaus eine Wortgruppe oder Phrase umfassen. Grundsätzlich liegt hier ein Problem des eingesetzten Mittels: jeder Akzent kann zunächst einmal als lokal - bezogen auf die Wortform als eigentliche Akzentdomäne - verstanden werden. Das umgekehrte Problem ergibt sich bei der Hervorhebung durch ein Stellungsfeld, in das eine ganze Wortgruppe, Phrase oder ein Nebensatz, nicht aber eine Wortform als Teil einer Gruppe oder Phrase, gesetzt werden kann.

Betrachten wir die Hervorhebungsdomäne an einem Beispiel:

(30) Richter Seit wann sitzen sie in U-Haft↓••

Angeklagter <Fast n halbes Jahr>↓

(Fall 6. 11.4f.; Gericht

Transkriptionszeichen:

•• längere Pause

↓ fallendes Granztonmuster

↑ steigendes Grenztonmuster

x_y Verschleifung

(...) Auslassung

x Gewichtungsakzent

x: Längung eines Lauts

Mit der Frage wird ein Zeitraum als Wissensdefizit thematisiert und damit als relevant eingestuft; dem entspricht, was durch die Antwort in den Vordergrund gerückt wird. Im Beispiel ist dies die gesamte Antwort-Äußerung, da sie den erfragten Zeitraum und nichts sonst zum Ausdruck bringt, nicht bloß der durch den Akzent markierte Ausdruck *Jahr*. Doch wie kann eine Phrase intonatorisch als hervorgehoben gekennzeichnet werden?

Beispiele wie (31,32) zeigen, daß Stellung und grammatische Kategorie die Akzentposition in einer hervorzuhebenden Phrase bestimmen:

Beide Vorstellungen halte ich für irreführend.

(31) Mod Was haben die_n dann für ne Nationalität eigentlich↓

Int Deutsche Nationalität↓

Mod (...) oder könnten die theoretisch dann auch <die algerische>
haben↑

(WDR II (Ansichtssachen) 2.07f. Mod(eratorin); Int(erviewte))

(32) <Du da>, <links drüben>

Es ist also grammatisch festgelegt, welches Phrasenelement als akzentuierter Exponent in Frage kommt, wenn die Phrase hervorgehoben werden soll. Dabei kommt die Wortstellung innerhalb der Phrase ins Spiel.

Es ergibt sich für Phrasen eine

(33) **Hierarchie möglicher Exponenten:**

█ Letztes Nomen > Letzte Anapher/Person-/Objektdeixis > Letztes Adverb

Appositionen sind, insofern sie eine eigene Intonationsphrase bilden, hier auszuklammern.

Akzentuiert werden immer Köpfe als funktional zentrale Elemente einer Phrase, und zwar solche, die peripher positioniert sind. Die Phrase bildet nicht die maximale Hervorhebungsdomäne. Verbgruppen wie

(34a) hat alle Leute zur Verzweiflung gebracht

(34b) ist zu Peter gefahren

(34c) hat ihrer Freundin ein Bier spendiert

(34d) fährt gleich ab

(34e) hat seit Tagen nichts mehr gesagt

haben ihrerseits eine Hervorhebungshierarchie, in der Verbalsubstantive ganz oben rangieren (34a), gefolgt von nominalen Komplementen (34b,c), Verbpräfixen (34d) und Vollverben (34e). Entsprechendes gilt für Sätze. Wir können darauf nicht näher eingehen, halten aber fest, daß in allen Fällen dieselben Prinzipien gelten. Während die Wortstellung hier unterstützend wirkt, bekommt sie ein Eigengewicht, insofern sie spezifische Gewichtungspositionen bereitstellt. Besonders wichtig ist dies selbstverständlich für die Schriftlichkeit.

Ich gehe jetzt näher auf die Grundprinzipien der deutschen Wortstellung ein.

Im Deutschen stehen die verbnächsten Einheiten wie Verbalsubstantive, präpositionale Komplemente, sonstige Komplemente nah an der Vollverbposition. Für Aussage-, Aufforderungs- und Fragesätze ist die verbal gebildete Satzklammer charakteristisch, im Nebensatz haben wir Endstellung des Verbalkomplexes bzw. des Finitums. Die Grundtypen zeigt (35):

(35)

A: X $\boxed{\text{Verb}_{\text{fin}}}$ Z $\boxed{\text{Verb}_{\text{infin}}}$ (U) Aussage-, Ergänzungsfragesatz (mit Vorfeld)
Sie hat ihn gewarnt. Wann hat sie das getan?

B: $\boxed{\text{Verb}_{\text{fin}}}$ Z $\boxed{\text{Verb}_{\text{infin}}}$ (U) Aufforderungs-, Entscheidungsfrage-, Wunsch-
satz, uneingeleiteter (Verberst-) Nebensatz
*Laß das! Will sie kommen? Käme sie doch!
Würde sie kommen, würde ich mich freuen.*

C: $\boxed{\text{Sjk}}$ Z $\boxed{\text{Verbalkomplex}}$ (U) eingeleiteter Nebensatz
 $\boxed{\text{Rel}}$
*Es wäre schön, wenn sie gekommen wäre.
Das Haus, das sie gesehen hat..*

X= Konstituente (im Vorfeld) Z= Konstituente(n) (im Mittelfeld) (U)= fakultative Konstituente (imNachfeld)
Fin= finit Infin= infinit Sjk= Subjunktor Rel= Relativum

Der erste Klammerteil wird durch eine finite Form des Vollverbs, Hilfsverbs, Modalverbs besetzt, der zweite durch einen trennbaren Versteil (*ist...Bäcker, habe...lieb, stehe...darüber, schafft...an, nimmt...teil, lernt...kennen, bringt...zur Aufführung*). Die lexikalische Zweiteiligkeit von Verben wird also für diese Struktur genutzt. Im Typ C wird der erste Teil durch den Subjunktor (Sjk) oder ein Relativum (Rel) besetzt, der zweite durch den Verbalkomplex.

Durch die Klammer entstehen Felder, die für die Kennzeichnung von Funktionen wie Thema oder Gewichtung genutzt werden können. Die in Grenzen freie Wortstellung im Mittelfeld (d.h. in der Klammer) erlaubt eine Serialisierung gemäß der Gewichtung. Das Wichtigste steht im hinteren Mittelfeld, die Grenze läßt sich durch die Position modaler Angaben/Supplemente wie *vielleicht, wahrscheinlich, bedauerlicherweise* angeben.

(36a) daß Hanna ihrem Freund **wahrscheinlich** <ein Buch> schenkt.

(36b) daß Hanna **wahrscheinlich** <ihrem Freund> ein Buch schenkt.

(36c) daß **wahrscheinlich** <Hanna> ihrem Freund ein Buch schenkt.

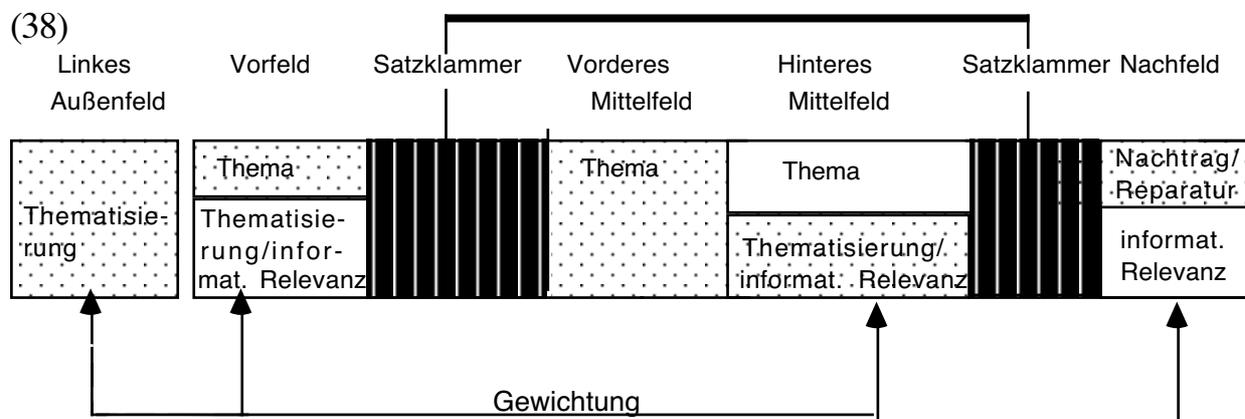
Das Vorfeld (vor der Klammer) bildet eine weitere Gewichtungsposition, die zur Thematisierung, aber auch zur Themafortführung genutzt werden kann.

Vor dem Vorfeld (Typ A) können wir ein Außenfeld annehmen, in das - intonatorisch progredient, mit Gewichtungsakzent und ohne Pause (Parenthesennische) - Phrasen oder Sätze mit Thematisierungsfunktion positioniert werden können ('Linksanbindung'), die anadeiktisch fortgeführt werden

(37) <Die Petra>, [die] kommt heute.

Auf die zweite Klammer folgt das Nachfeld. Dafür gibt es spezifische Beschränkun-

gen. Im Nachfeld finden sich Nebensätze bzw. besonders schwere Glieder und nachgetragene Adverbialia oder Ausdrücke, die das mit einer vorangehenden 'Katapher' Gesagte explizieren. Schließlich werden dort im Diskurs Ausdrücke positioniert, die einer selbst- oder fremdinitiierten Reparatur dienen. In der folgenden Abbildung sind die Funktionen hervorgehoben, die jeweils Priorität besitzen.



Es zeigt sich, daß die Satzklammer im Deutschen zwei präverbale Positionen eröffnet, die für spezifische Gewichtungstypen genutzt werden können. Dabei werden Außen- und Vorfeld vor allem zur Thematisierung, das hintere Mittelfeld zur Relevantsetzung genutzt.

Eine Hervorhebung durch Stellung impliziert Hervorhebung durch Akzent. Die Umkehrung gilt nicht. Akzent ist somit im Deutschen das primäre Hervorhebungsmittel.

Die Umstellung-Akzentuierungs-Korrelation gilt für viele Sprachen. In Sprachen mit strikterer Wortstellung werden Umstellungen auch ohne parallele Akzentuierung zur Gewichtung genutzt, wie etwa im Vietnamesischen.

Die Mittel der Gewichtung werden nicht unabhängig voneinander eingesetzt:

- (39) Die Mittel der Gewichtung interagieren in der Weise, daß sie gemeinsam oder suppletiv zur Konstitution einer Hervorhebungsdomäne eingesetzt werden, **nicht aber konkurrenz** nebeneinander.

Im Diskurs wird die Wortstellung nicht konkurrenz zur Intonation eingesetzt:

- (40a) Ach neu::(n) das/ das lass ich das eh: .
 die Angst davor macht im Augenblick sich Werner↓
 (Uhmann 1993, 323 (in der Notation adaptiert))
- (40b) *die Angst davor macht im Augenblick sich Werner↓

In (40a) harmonieren die Mittel der Gewichtung. In (40b) besteht die Konkurrenz der Mittel darin, daß die Wortgruppe *die Angst* durch Akzentuierung wie durch

die Stellung im Vorfeld, der Subjektausdruck Werner allein topologisch - durch die Positionierung ans Ende des Mittelfelds - hervorgehoben ist.

Auf die lexikalischen Mittel der Hervorhebung können wir hier nur illustrativ eingehen.

Die Interaktion der Negationspartikel mit Wortstellung und Akzent zeigt (41):

(41) **Nicht** <seine Freundin> hat Peter besucht, sondern <ein Seminar>.

Die Negationspartikel stellt zusammen mit der Akzentuierung das mit dem Ausdruck *zu seiner Freundin* Gesagte in den Vordergrund. Sie steht unmittelbar vor diesem Ausdruck und besetzt gemeinsam mit ihm ein Stellungsfeld. Der Konjunkt *sondern* wirkt progressiv hervorhebend: das mit dem angeschlossenen Konjunkt Gesagte wird in Relation zum mit dem ersten Konjunkt Gesagten stärker gewichtet. Im Beispiel haben wir in beiden Fällen eine Interaktion mit der Intonation, während in der Schriftlichkeit das Zusammenspiel von Negationspartikel bzw. Konjunkt und Wortstellung ausreichen muß.

Anzumerken ist, daß etwa Grad- und Negationspartikeln eine lokale Hervorhebung dadurch erlauben, daß sie unmittelbar vor den Bezugsausdruck treten:

(42) Dieser sogar <preisgekrönte> Film lief im Fernsehen.

Abschließend gehe ich auf einen komplexeren Fall ein, der unter dem Gewichtungaspekt in der Literatur kaum behandelt wird, sondern als Verschiebung eines Quantors.

(43) Hat er alte Bücher oder Antiquitäten besessen? Hat er alles verkauft?

(43a) Er hat <keine> alten Bücher besessen.

(43b) <Alte Bücher> hat er <keine> besessen.

Gewichtet ist in den Antworten die durch *keine* realisierte Negation. In (43b) haben wir zwei Hervorhebungsdomänen. Ein thematischer Gegenstand wird gleichsam aus einer Liste herausgegriffen und rethematisiert, während *keine* eine unabhängige Hervorhebung durch Stellung und Akzent erfährt.

Keine wird unabhängig von der Nominalphrase mit der Verbgruppe verbunden. Daß in solchen Fällen nichts 'verschoben' wird, dafür sprechen auch Fälle mit definiter Nominalphrase:

(44) Beide Fusionspartner halten sich in dieser Frage noch bedeckt.

(44') Die Fusionspartner halten sich beide in dieser Frage noch bedeckt.

(44'') Die beiden Fusionspartner halten sich in dieser Frage noch bedeckt.

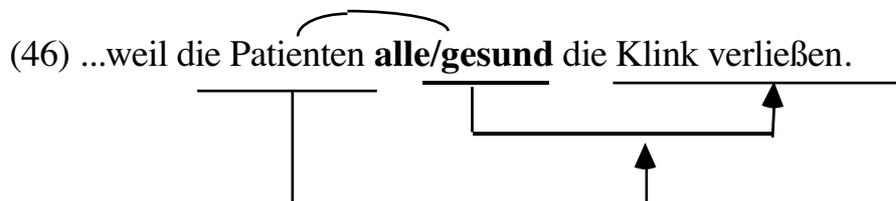
(45) Alle Fusionspartner halten sich in dieser Frage noch bedeckt.

(45') Die Fusionspartner halten sich alle in dieser Frage noch bedeckt.

Im Vorfeld muß eine vollständige Nominalphrase stehen, die bei Definitheit ein Determinativ verlangt (44'); in (44) hat *beide* determinierende Funktion. (44')

zeigt die Unabhängigkeit des Mittelfeld-Ausdrucks *beide*; er wird nicht mehr durch den Artikel regiert und schwach flektiert wie in (44").

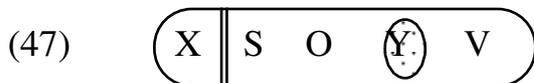
Ausdrücke wie *beide*, *alle* in Mittelfeldpositionierung (44', 45') sind als Adverbiale zu analysieren, das zusätzlich das nächstangebundene Komplement modifizieren kann; es handelt sich um ein Verbgruppenadverbiale, das auch adjektivisch realisiert sein kann, vgl.:



In manchen Sprachen interagieren die Mittel der Gewichtung in anderer Weise. Oder es kann ein Mittel für andere Zwecke funktionalisiert werden. Dies gilt etwa für Tonsprachen, die prosodische Merkmale für lexikalische Distinktionen einsetzen.

Wird das ganze maximale Prädikat gewichtet, so wird in vielen Sprachen die verb nächste Nominalphrase hervorgehoben. Komparativ gesehen scheint Variation der Wortstellung das frequenteste Hervorhebungsmittel in den Sprachen der Welt zu sein.

Gewichtungspositionen finden sich zumeist in Verb Nähe, und zwar in der Regel nach dem Verb in SVO-Sprachen wie dem Englischen, vor dem Verb in SOV-Sprachen, so im Türkischen (X ist hier eine potentielle Thema(tisierungs)position im linken Außenfeld, O enthält Komplemente oder Supplemente, Y ist die akzentuierte Gewichtungsstelle):



Weiterhin haben im Türkischen bestimmte Partikeln hervorhebenden Effekt, etwa das thematisierende *gelince* ('was X betrifft') oder kontrastierende Partikeln. Dies gilt auch für die Negationskopula *de© il*, die der Bezugskonstituente folgt (in Kontrastfällen oft im linken Außenfeld, also eingesetzt in Verbindung mit Wortstellung und Akzentuierung als Hervorhebungsmitteln).

In der Tonsprache Hausa (Wolff 1993) finden wir als Hervorhebungsmittel eine Kombination aus Stellung im linken Außenfeld, Fokuspartikel (*nèe/nee*, genussensitiv), abtrennender kurzer Pause (•) und neuem Toneinsatz (als Hochton). (Nur die dt. Übersetzung erinnert an cleft-Sätze). Komplement, Adverbiale und Prädikatsausdruck können hervorgehoben werden.

(48) Hausa

(a) yaàraa (nèe) • sukà kai wà Muusaa kaayaa jiyà
'(es waren) die Kinder (die) brachten dem Moses die Waren gestern'

(b) kaayaa (nèe) • yaàraa sukà kai wà Muusaa jiyà
'(es waren) die Waren (die die) Kinder brachten dem Moses gestern.'

(c) jiyà (nee) • yaàraa sukà kai wà Muusaa kaayaa
'(es war) gestern (daß die) Kinder brachten dem Moses die Waren'
(nach Wolff 1993, 502)

Auch der ganze Satz kann - als Tatsache - hervorgehoben werden:

(49) Muusaa yaa zoo nèe 'Es ist eine Tatsache, daß Moses gekommen ist'.
(Wolff 1993, 504)

Ersetzt man die Fokuspartikel *nee/nèe* durch die Partikel *dai*, erhält man eine Thematisierungsstruktur - vergleichbar der Linksanbindung im Deutschen (*Die Kinder, die habe ich lange nicht mehr gesehen*).

Diese Mittelkonstellation bedingt, daß nur eine Satzkonstituente auf einmal hervorgehoben werden kann, in Sprachen mit Akzent-Hervorhebung bzw. mehreren Hervorhebungspositionen können es mehrere sein. Andererseits ist es im Hausa offenbar möglich, isoliert den Aspekt - etwa den Perfektaspekt ('es ist/war vollendet') - zu gewichten.

In diesem Abschnitt sollte die Komplexität angedeutet werden, die ein Funktionskomplex wie die kommunikative Gewichtung aufweist. Wir konnten auf die unterschiedlichen Funktionsausprägungen dieses Komplexes - etwa Thematisierung (vgl. Hoffmann 1992, 1993), Relevantsetzung oder Kontrastierung - hier nicht genauer eingehen; ebenso wie die Formseite sind sie für jede Einzelsprache detaillierter zu erforschen, als das bisher geschehen ist.

5. Zum Schluß

Die Etablierung von Funktionskomplexen führt auf eine Ordnung mittlerer Reichweite, deren kommunikatives Fundament sie auch didaktisch geeignet erscheinen läßt. Ich nenne weitere Funktionskomplexe, die in dieser Weise auszudifferenzieren sind:

- die kommunikative Einbettung der Sachverhalte in eine Handlungsstruktur;
- die inhaltlich-thematische Äußerungsorganisation ('Thema/Rhema');
- die Kennzeichnung sozialer Beziehungen;
- die Organisation des Sprecherwechsels;
- die Vertextung des Gesprochenen.

Die Erarbeitung der Struktur solcher Funktionskomplexe und ihr sprachvergleichender Einsatz liefern eine Basis für die Fremdsprachendidaktik. Der damit eingeschlagene Weg allerdings schreitet nicht unbedingt vom Einfachen zum Komplexen fort, vermag aber tiefgreifende Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Form und Funktion zu vermitteln. Auf dem leichten Weg verpaßt man die besten Aussichten.

6. Literatur:

- Behaghel, Otto: *Deutsche Syntax Bd. IV*. Heidelberg 1932
- Birkenmaier, Willy: *Artikelfunktionen in einer artikellosen Sprache*. München 1979
- Braunmüller, Kurt: *Syntaxtypologische Studien zum Germanischen*. Tübingen 1982
- Brettschneider, Gunter: *Sprachtypologie und Universalienforschung*. In: *Studium Linguistik* 8/9, 1980, 1-31
- Bühler, Karl: *Sprachtheorie*. Stuttgart 1965²
- Ehlich, Konrad: *Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln..* Frankfurt/Bern/Las Vegas 1979
- Ehlich, Konrad: *Sprachmittel und Sprachzwecke*. Tilburg 1982 (TILL 1)(mimeo), ersch. demn. in: Jochen Rehbein (Hg.), *Funktionale Pragmatik im Spektrum*
- Ehlich, Konrad: *So - Überlegungen zum Verständnis sprachlicher Formewn und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel*. In: Inger Rosengren (Hg.). *Sprache und Pragmatik*. Stckholm 1987, 279-289
- Ehlich, Konrad: *Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse - Ziele und Verfahren*. In: Dieter Flader (Hg.): *Verbale Interaktion*. Stuttgart 1991. 127-143
- Eisenberg, Peter: *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart 1994
- Fischer, Wolfdietrich: *Grammatik des Klassischen Arabisch..* Wiesbaden 1987²
- Fuchs, Anna: *Grammatische und pragmatische Determinanten der Satzakkzentuierung*. In: Marga Reis et al. (Hg.). *Textlinguistik contra Stilistik?* Tübingen 1986, 287-297
- Gesenius, Wilhelm/Emil Kautzsch: *Hebräische Grammatik*. Leipzig 1889²⁵
- Givón, Talmy S.: *Syntax I-II*. Amsterdam 1981/1990
- Greenberg, Joseph H.: *Universals of Language*. Cambridge 1963
- Hauenschild, Christa: *Definitheit*. In: Joachim Jacobs u.a. (Hg.): *Syntax*. Berlin/New York 1993, 988-998
- Heim, Irene: *Artikel und Definitheit*. In: Armin v. Stechow/Dieter Wunderlich (Hg.): *Semantik*. Berlin/New York 1991, 487-535
- Hoffmann, Ludger: *Thema und Rhema*. In: *Folia Linguistica* XXVI/1-2, 1992, 29-46
- Hoffmann, Ludger: *Ellipse und Analepse*. In: Angelika Redder/Jochen Rehbein (ed.). *Grammatik und mentale Prozesse* (erscheint)
- Hoffmann, Ludger: *Thema und Rhema in einer funktionalen Grammatik*. In: Eisenberg, Peter/Peter Klotz (Hg.): *Sprache gebrauchen - Sprachwissen erwerben*. Stuttgart 1993, 135-149
- Hoffmann, Ludger: *Zur Position des Wortakzents im Deutschen*. In: José Cajot/Ludger Kremer/Hermann Niebaum (Hg.), *Lingua Theodisca*. Festschrift für Jan Goossens zum 65. Geburtstag. Hamburg/Münster 1994 (erscheint)
- Humboldt, Wilhem von: *Werke Bd.III. Schriften zur Sprachphilosophie*. Darmstadt 1979⁵
- Ineichen, Gustav: *Allgemeine Sprachtypologie*. Darmstadt 1991²
- Jacobs, Joachim: *Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik*. In: Hans Altmann (Hg.). *Intonationsforschungen*, Tübingen 1988, 89-134

- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David A.: *Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen*. In: Linguistische Berichte 93, 1984, 26-50
- Körner, Jutta: *Hebräische Studiengrammatik*. Leipzig 1990⁴
- Kuno, Susumu: *The Structure of the Japanese language*. Cambridge 1987
- Lehmann, Christian: *Der Relativsatz*. Tübingen 1984
- Lehmann, Christian: *Yukatekisch*.. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 9, 1990, 28-51
- Lehmann, Winfred P.: *Proto-Indo-European syntax*. Austin 1974
- Miller, Roy Andrew: *Die japanische Sprache*. München 1993
- Pasierbsky, Fritz/Singendonk-Heublein, Ingeborg: *Vietnamesisch*.. In: Studium Linguistik 7, 1979, 46-67
- Peters, Ludwig: *Grammatik der türkischen Sprache*. Berlin 1947
- Redder, Angelika: *Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: >>denn<< und >>da<<*. Tübingen 1990
- Sasse, Hans-Jürgen: *Der irokesische Sprachtyp*. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7, 1988, 173-214
- Sasse, Hans-Jürgen: *Syntactic Categories and Subcategories*. In: Joachim Jacobs u.a. (Hg.), *Syntax*, Vol. I. Berlin/New York 1993, 646-686
- Schachter, Paul: *Parts-of-Speech-systems*. In: Timothy Shopen (Hg.): *Language Typology and Syntactic Description*, Vol I. Cambridge 1985, 3-61
- T. Shopen (Hg.): *Language Typology and Syntactic Description*, Vol I-III. Cambridge 1985
- Strecker, Bruno: *Dialoganalyse und Grammatik*. In: Gerd Fritz/Franz Hundsnurscher (Hg.): *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen 1994, 281-299
- Uhmann, Susanne: *Fokusphonologie*. Tübingen 1991
- Uhmann, Susanne: *Das Mittelfeld im Gespräch*.. In: Marga Reis (Hg.): *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen 1993, 313-354
- Vennemann, Theo: *Topics, subjects and word order: from SXV to SVX via TVX*. In: Anderson, John M./Jones, Ch. (Hg.), *Historical Linguistics*. Amsterdam 1974, 339-376
- Watters, John R.: *Aghem grammatical structure*. Los Angeles 1979
- Weinrich, Harald: *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim 1993
- Welmers, William E.: *African Language Structures*. Berkeley 1973
- Wolff H.Ekkehard: *Referenzgrammatik des Hausa*. Hamburg 1993
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (Hg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin. De Gruyter (erscheint)